

# [Texte]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **189 (1910)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374434>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gar nicht anzuwenden brauchte, denn kaum hatte er an der Kommode ein wenig gerüttelt, so sprang das Schloß auf und die Schublade konnte auf's bequemste herausgezogen werden. Endlich!

Feierlich schauten der Schoppenfreund und der Bürgschaftsvetter und der Schlossermeister zu, wie Hans Franz Lobetanz seine Habseligkeiten musterte und endlich aus einem alten Brillenfutteral einen vielfach zusammengefalteten blauen Zettel herausnahm und leuchtend vor Wonne breitstrich und

gegen das Fenster hielt. Da stand deutlich:

1171.

Wie die Schächer am Kreuz standen die Freunde da, als sie merkten, wo es hinaus wollte, und leise leise, nur drei Bazen verlangend, machte sich der Schlossermeister wieder davon. Der Seiler aber, als er sich endlich vom Schreck erholt, meinte, es sei vielleicht besser so, sonst wäre er um seines Reichthums willen noch gefressen worden. — Hingegen: Es wär so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.

### D's andächtig Lisetti.



D's Lisetti geit i d'Chilche,  
Gar fyrlech lauft's d'rvo.  
Die Gölcherhetteli glänze  
Und ds sydig Fürtech o,  
Und us em Sammettschöpli  
Schneewiß sy's Hemli lacht,  
Me cha nit satt sech luege  
A sonere Bärnertracht.

Das dänke-n-o die Bursche  
Wo i d'r Predig sy;  
Sie chüschele mit enandere  
Und müpfe sech d'rby,  
D's Lisetti merkt das gleitig,  
Fromm schielet's zum Altar,  
De flügt sy Blick zur Orgele  
Und streift die Buebeschar.

Druf tuet's chly Andacht hüüchle,  
De chehrts im Buech es Blatt,  
Und git's e Kumpf im Fürtech,  
So strycht's ne hurti glatt.  
Es Chrüseli chunnt i d'Stirne,  
Gschwind drückt's es hinder d's Ohr,  
De singt es lut und yfrig  
Und übertönt d'r Chor.

's verbyßt es glücklechs Vache,  
Wo's nachhär heizue geit.  
Bim Messe fragt d'r Letti:  
„Was het d'r Pfarrer g'seit?“  
D's Lisetti stuunt i d'Suppe,  
Es wird ihm chalt und heiß,  
Wil's vo der ganze Predig  
Reis Stärbeswörtli weiß.

G. Wüterich-Muralst.

Vor dem Tore einer Schule steht ein kleiner Milchwagen, dem ein Esel vorgespannt ist. Einige Schüler necken und reizen das Tier; es wird unruhig, einige Milchkannen kippen um, der Inhalt ergießt sich auf das Pflaster. Wutentbrannt eilt der Milchmann herbei, erteilt Ohrfeigen nach rechts und links; eine davon erhält ein Knabe, der bei der übermütigen Szene unschuldiger Zuschauer gewesen ist. Der arme Kleine reißt sich weinend die Backen und will zum Direktor, sein Leid zu klagen. Auf der Treppe stößt er, weil die Schmerzen seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, mit dem Kopfe gegen einen Lehrer, der gerade die Treppe herabkommt. Klapps! hat der Knabe eine zweite Ohrfeige. Heulend erreicht er das Zimmer des Direktors. Schluchzend sagt er: „Bitte . . . der Herr Lehrer hat mir eine Ohrfeige gegeben und . . . ich . . . ich habe dem Esel doch gar nichts getan!“ Selbstverständlich verabreicht der Direktor dem frechen Schüler auch eine kräftige Ohrfeige. Macht drei Ohrfeigen, die ein Unschuldiger bekommt, weil seine Freunde einen Esel gereizt haben.

Getreulich befolgt. Der Inhaber eines Papiergeschäftes bemerkt, daß ein Kunde, von einem Lehrling bedient, fortgeht, ohne etwas gekauft zu haben. Er nimmt sich den Jungen vor: „Weßhalb hast Du den Mann hinausgehen lassen?“ — „Er wollte grünes Büttenpapier, und wir haben es blos in braun!“ — „Schafskopf! Dann sage man: Grün ist nicht mehr modern, jeder Mensch kauft heute blos braun!“ — Am nächsten Tage verläßt eine Frau den Laden, abermals ohne etwas gefunden zu haben. Wieder wird der Lehrling verhört: „Ja, die wollte Servietten mit Empiremuster, die sind aber nicht auf Lager.“ — „Dummer Junge! Du hast einfach zu sagen: Empire ist nicht mehr modern, jeder Mensch nimmt heute Kokoko!“ — Am Nachmittage sieht der Chef, wie ein Kunde dem Lehrlinge eine gewaltige Maulschelle haut. Natürlich stürzt er nach vorn. „Denken Sie sich diese Frechheit von dem Jungen“, schreit ihn der Kunde an, „ich verlangte Klotzsettpapier, da sagte mir der Kerl: Klotzsettpapier ist nicht mehr modern, jeder Mensch nimmt blos noch Schmirgelpapier.“

\* \* \*